

Stark-mach-Geschichte

„Hier, bitte schön, deine Arbeit Jonna“, sagte Herr Friedrichson und legte zwei Blätter umgedreht auf meinen Tisch. Dabei konnte er sich ein schadenfrohes Grinsen nicht verkneifen. Er mochte mich nicht, da ich in Mathe die schlechteste der Klasse war. Und er war schließlich unser Mathelehrer. Er zeigte seinen Hass mir gegenüber, wann immer er konnte. Aber ich wusste, dass man solchen Leuten lieber nichts erwiderte. Obwohl ich spätestens bei dem Satz: „Oh Jonna, schon wieder eine 5—Aber, na ja, ich hatte ja nichts anderes von dir erwartet“, oder bei „Eine 5? Ich hätte beim Überfliegen glatt auf eine 6 getippt“ etwas hätte erwidern müssen. Ein Stoß der Trennwand riss mich aus den Gedanken. Meine beste Freundin Sibille hatte auf die weiße Pappe geschrieben: „Viel Glück!“ Ich schrieb ein **Danke** mit meinem Füller, dann richtete ich mich auf. Herr Friedrichson verkündete, dass wir das Blatt umdrehen durften und erklärte uns die Aufgaben. Doch ich hörte ihm nicht zu. Mein Kopf schwirrte von den vielen Zahlen und alles, was ich wusste, wurde wie vom Wind weggeblasen. Dabei hatte ich so viel gelernt! Jeden Tag vier Stunden, eine Woche lang. Doch jetzt wusste ich gar nichts mehr. „Und los!“, rief unser Mathelehrer und alle senkten eifrig den Blick. Ich schaute mir die erste Aufgabe an: Addiere und subtrahiere die Brüche in zwei verschiedenen Schreibweisen. Was? Hä? Ich verstand nichts mehr.

Irgendwie quälte ich mich durch die Stunde, bis Herr Friedrichson rief: „Nun, die Zeit ist um. Gebt mir alle eure Blätter ab und dann Abmarsch in die Pause. Ihr wollt doch nicht zu spät zu Sport kommen.“ Ich stöhnte. In Sport war ich genau so schlecht wie in Mathe. „Keine Angst, es wird schon nicht so schlimm“, tröstete mich Sibille. „Nicht schlimm? Nicht schlimm?!“, rief ich „Wir machen Spielnoten in Handball! Was soll daran nicht schlimm sein?“ Meine beste Freundin seufzte resigniert. Sie hatte es gut. Sie war im Gegensatz zu mir gut in Mathe und Sport. Überhaupt war sie in jedem Fach gut. Ich setzte mich auf eine Bank und aß das Sandwich, das meine Mutter mir eingepackt hatte.

„Jonna Laurenz“, rief unser Sportlehrer Herr Kaiser. Mit gesenktem Kopf trat ich zu ihm.

„Also, zu deiner Bewertung. Du hast leider keinen einzelnen Ball gehalten und daher auch kein Tor erzielt. Du hast dich immer weggeduckt, wenn der Ball kam, und wegen dir hat dein Team verloren. Es tut mir leid, aber das ist eine 6.“

Ich nickte und schlich in die Mädchenumkleide. Jedenfalls dachte ich, es wäre die Mädchenumkleide. Erst bei dem lauten Geschrei um mich herum sah ich auf. Im gleichen Moment wurde ich zur Tür geschoben. Von unserem Klassenbesten Maurice. Wohl gemerkt unserem Klassenbesten Maurice in Unterwäsche. Beschämt und feuerrot lief ich durch die Sporthalle. Ich war in die Jungenumkleide gegangen! So was konnte doch auch nur mir passieren! Das würde Maurice natürlich unserem Klassenlehrer Herr Schmitt petzen. Das würde eine saftige Strafaufgabe geben.

Erschöpft und vollkommen übermüdet öffnete ich die Haustür und trat in unsere Wohnung. Sofort fiel mir auf, dass etwas anders war. Es roch gut, nach Vanille. Anscheinend hatte meine Mutter die abgeranzten Duftstäbchen entsorgt. Außerdem hatte sie die vielen Haarbüschel unserer Katzen Loki, Dollie und Rusty weggekehrt, aufgeräumt und den Boden gewischt. So was machte sie sonst nie. Irgendwas war hier doch falsch. Ich wollte mir die Ravioli noch nicht machen, stattdessen ging ich in das Zimmer meiner Mutter, in dem Loki und Dollie lagen. Ich begrüßte sie kurz, dann durchwühlte ich ihre Nachttisch-Schublade, bis ich einen Brief von einem „Ma i“ fand. Zwei Buchstaben waren verwischt, außerdem noch einige andere Wörter. Ich ging mit dem Brief in mein Zimmer, legte mich auf mein Bett und begann den Brief zu entziffern:

Liebe Lisa,
hst du am ~~Donnerstag~~-Zeit um ins ~~Cafe Markuis~~-zu gehen? Oder doch lieber in ~~Delemiti~~?
Eg l wofür du dich entschidst, ich hab schon ~~Blumen~~ besorgt.
Dein Ma i

Von wem war das? Ma i. Es könnte mein Vater sein! Er hieß Marius. Aber der Text sah eher aus wie von einem frisch verliebten Paar und meine Eltern waren vor 15 Jahren frisch verliebt gewesen. Und der Brief sah neuer aus, auch wenn er verwischt war. Ich verstaute ihn wieder in der Schublade, machte mir Essen und fing mit den Hausaufgaben an.

Ich hatte Recht gehabt. Herr Schmidt hatte gesagt: „Das ist Belästigung. Es heißt nicht umsonst Jungenumkleide und nicht Mädchenumkleide. Ich bin sicher, es gibt etwas Schönes zum Schreiben für dich. Mal sehen ... A, B und C von der Story 'It's amazing'. Das ist doch schön.“

Ja, superschön. Wegen ihm saß ich jetzt hier und schrieb meine Hand kaputt. Irgendwann klickte das Schloss der Haustür und ich richtete mich auf. Meine Mutter trat ein, doch ich merkte, dass sie nicht alleine war. Ein sehr strenger Geruch von Männer-Deo stach mir in die Nase und in den Hals und ich musste husten. Wen auch immer Mama da mitgebracht hatte, er verpestete die Luft. Ein Mann trat hinter ihr hervor. Er war großgewachsen, hatte eine helle Jeans und ein schwarzes T-Shirt an. Mama ließ ihn an sich vorbeitreten und senkte ihren Kopf. Es war ihr offensichtlich peinlich.

„Hallo Jonna, Schätzchen“, sagte sie. „Das ist Mario, mein ...“

„Dein neuer Freund“, unterbrach ich sie und ignorierte Marios ausgestreckte Hand. Das war also Ma i.

„Hallo Jonna, deine Mutter hat mir schon so viel von dir erzählt!“, sagte er und strahlte mich an.

„Ich hab zu tun“, murmelte ich und schrieb weiter.

Aus dem Augenwinkel sah ich, wie Mario meiner Mutter einen verzweifelten Blick zuwarf.

„Also, ich hab gehört, dass du nicht so gut in Sport und Mathe bist. Ich hatte in den Fächern immer gute Noten. Ich könnte dir ja Nachhilfe geben.“

Jetzt gab der tolle Mario auch noch mit seinen guten Noten an! Das war mir dann doch zu viel. Ich stopfte mir die letzte Ravioli in den Mund, klappte mein Buch zu und rauschte mit meinen Sachen in mein Zimmer. Wieso musste jetzt dieser Schleimer Mario in mein Leben treten? Nachdem ich sieben Jahre glücklich mit meinen Eltern gelebt hatte, hab ich fünf Jahre lang ein glückliches Leben mit meiner Mutter geführt. Und mein Vater war immer nett zu mir gewesen. Aber mein Vater war ja auch mein Vater. Mario war einfach nur ein dahergelaufener Typ der sich in mein Leben einmischen wollte. Was denkt Papa denn jetzt, falls er im Himmel ist? Wahrscheinlich würde er sagen, da er nicht mehr da ist, darf Mama machen was sie will. Also würde er mir nicht weiterhelfen können.

Seit „dem Tag“, wie ich ihn insgeheim nannte, hatte Mario mich immer wieder gefragt, ob wir zusammen lernen sollten, doch ich hatte immer abgelehnt. Außerdem schrieb ich eine 6 in Mathe, worüber sich Herr Friedrichson natürlich tierisch gefreut hatte. Im Ignorieren war ich ja mittlerweile geübt. Doch an dem Abend, an dem ich mit der Arbeit nach Hause kam, zwang mich meine Mutter mit Mario zu lernen. Natürlich! Immer waren ihr meine schlechten Noten total egal, aber jetzt, wo Mario da war und mit mir lernen konnte, da musste er das natürlich direkt in die Tat umsetzen. Und ich muss leider zugeben; ich verstehe Mathe jetzt und Mario ist gar nicht so schlimm. Am Abend schrieb ich in mein Tagebuch:

Liebes Tagebuch,

vielleicht lerne ich jetzt öfter mit Mario. Er ist eigentlich gar nicht so übel. Aber irgendwie vermisse ich Papa. Auch wenn ich Mario mag, er wird nie so sein wie Papa.

Ich wusste zwar immer noch nicht, ob ich mich so richtig mit Mario anfreunden sollte, doch etwas anderes blieb mir nicht übrig. Denn bald würde er bei uns einziehen und dann hätte ich auch morgens keine Zeit für mich. Sibille fand das alles jedenfalls ganz spannend und aufregend.

Jetzt lebte Mario bei uns und ich hatte mich dank seiner Nachhilfestunden sehr in Mathe und Sport verbessert. Ich war auch ganz zufrieden mit ihm, bis er mir sagte, dass bald der Vater-Tochter-Sportwettbewerb im Park stattfinden würde. Ich hatte mich immer davor gesträubt auch nur zuzuschauen, denn seit mehreren Jahren war der größte Streber und Schleimer auf Erden der Champion und ich würde mich dort katastrophal blamieren und er würde es allen erzählen. Doch als Sibille mir versprach, auch teilzunehmen, willigte ich ein. Und so langsam begann ich sogar, mich richtig darauf zu freuen.

Bevor wir fahren, schrieb ich noch in mein Tagebuch, das in letzter Zeit oft benutzt wurde:

Liebes Tagebuch,

wir fahren gleich los. Und du kannst übrigens stolz auf mich sein! Ich hatte eine 2 in Sport und eine 3 in Mathe! Ist das zu glauben! Eigentlich bin ich mittlerweile ganz froh, dass Mario da ist.

Endlich war es so weit. Die Vater-Tochter-Spiele im Park konnten beginnen! Mario stand schon startklar im Flur, während ich mich noch umzog. Als ich fertig war, gab mir Mama einen Kuss.

Ich konnte Mario nur bewundern. Während ich auf dem Beifahrersitz hin und her rutschte saß, er gelassen am Lenkrad und ließ sich nichts anmerken.

Im Park war schon alles vorbereitet. Es gab einen Tisch mit Getränken und Obst, ein Seil auf dem Boden sowie mehrere Säcke und Ziellinien. Es gab auch ein Siegerpodest und eine kleine Bühne. Auf diese trat nun die kleine Bürgermeisterin und eröffnete die Spiele.

„Willkommen zu den Vater-Tochter-Spielen. Dieses Jahr treten Tim Leber und sein Vater Hannis, Frieda Fahn mit ihrem Vater Daniel, Jonna Laurenz mit ihrem Bald- Stiefvater Mario, Sibille Wischnewki mit ihrem Vater Paulo, Ben Essner mit seinem Vater Ikarus und die ungeschlagenen Champions seit vier Jahren, Samuel- Richard mit seinem Vater Richard, an. Das erste Spiel ist Tauziehen.“

Jedes Team rannte zu dem Seil, das auf dem Boden lag. Unser Team gewann. Danach spielten wir noch ein Wettessen, ein Wettrennen und Eierlaufen.

Als ich beim Sackhüpfen schlappmachte, sagte Mario: „Denk an deine guten Noten!“ Und schon hüpfte ich schneller als alle anderen.

„Liebe Teilnehmer!“, verkündete die Bürgermeisterin. „Ihr habt euch alle sehr angestrengt, doch nur ein Team kann gewinnen. Auf dem letzten Platz sind Tim und Hannis, auf dem fünften Ben und Ikarus, auf dem vierten Frieda und Daniel, auf dem dritten Sibille und Paulo und ausnahmsweise Samuel-Richard und Richard auf dem zweiten Platz. Also sind nur noch Jonna und Mario übrig. Herzlichen Glückwunsch!“

„Das kann gar nicht sein! Wir waren immer die Ersten!“, beschwerte sich Samuel-Richard.

„Diesmal wohl leider nicht. Stellt euch auf das Siegerpodest, wir machen ein Foto“, meinte die Bürgermeisterin und überreichte uns einen Pokal.

An diesem Abend feierten wir noch ein Fest. Danach lag ich fertig auf meinem Bett und schilderte meinem Tagebuch alles, was an diesem Tag passiert war. Ich wusste selber nicht, warum ich mich an Mario gewöhnt hatte. Aber vielleicht ist das bei jedem Kind so. Man kann jemanden, der bei einem wohnt, einfach nicht für immer ignorieren. Und er hatte mir geholfen, meine Probleme zu lösen. Also hatten sich in meinem Fall zwei Fliegen gegenseitig mit Klappen geschlagen. So kann man seine Probleme eigentlich am besten lösen, denke ich.